

Feministische Perspektiven der Friedens- und Konfliktforschung – Women Beyond Passive Victimhood

Zweite Tagung des Netzwerks Friedensforscherinnen, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, 7.-8. Oktober 2019

Genau acht Monate nach der ersten Tagung der Frauenbeauftragten der AFK fand am 7. und 8. Oktober 2019 an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg die zweite Tagung zum Thema „Feministische Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung“ statt. Bei dieser zweiten Veranstaltung wurde der Fokus auf „Women Beyond Passive Victimhood“ gelegt. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit dem Studiengang Peace and Conflict Studies der OvGU veranstaltet. Das bereits in der ersten Tagung bewährte Format des Work-in-Progress-Workshops wurde auch diesmal genutzt und sogar noch erweitert, so dass dazu eingeladen wurde, Arbeiten auch in einem frühen Bearbeitungsstadium vorzustellen. Zusätzlich wurde jedem Vortrag mehr Vortrags- und Diskussionszeit eingeräumt als dies in anderen Formaten üblich ist und die Diskussion wurde mit einem beratenden Charakter gestaltet, so dass die im Raum befindliche Expertise genutzt werden und ein Empowerment stattfinden konnte, bei dem die Vortragenden den Input zu ihrem Vortrag stärker nach den eigenen Bedürfnissen steuern konnten.

Von gut 30 Teilnehmenden präsentierten 11 eigene Projekte in insgesamt 5 Panels. Ergänzt wurde das Programm um eine Filmvorführung am ersten Veranstaltungstag.

Ann-Kathrin Rothermel präsentierte im ersten **Panel zu „Local and International Agency“** einen Teil ihres Promotionsprojektes unter dem Titel „Victims, mothers and activists – Discourses of gendered agency in the UN’s global counterterrorism agenda“. Gerade weil Terrorismusbekämpfung bisher als gender-blind, hypermaskulin und auf das Militär fokussiert verstanden wird, analysiert sie die Dokumente des Global Counter-Terrorism Coordination Compact. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich zwei verschiedene Bilder wiederfinden: Sowohl der Fokus auf Frauen als Opfer findet sich in den Dokumenten wie auch die eher aktive Rolle von Frauen. In der Diskussion wurde insbesondere die Rolle der Konzepte von Männlichkeit in den Dokumenten sowie die Frage nach den Akteuren hinter den Dokumenten aufgegriffen. Anschließend diskutierte Antje Busch unter dem Titel „Women as Local-Level Politicians in Post-Conflict Bougainville (Papua New Guinea)“ ihre Feldforschung. Entgegen ihrer Annahme, dass die Frauen u.a. die 50 % Quote für Frauen in den Gemeinderäten positiv und als Empowerment wahrnehmen, zeigte sich in ihren Interviews, dass es auch Frauen gab, die dieses Empowerment entweder als eine Fortführung der matrilinearen Kultur ansahen oder aber der Wandel gar nicht so groß sei. Für diese Abweichungen von ihren Annahmen kristallisierte Antje Busch sieben verschiedene Erklärungsansätze heraus, die sie zur Diskussion stellte.

Im **Panel „Women in the Media“** präsentierte Evelyn Pauls zunächst ihren Vortrag „Female Fighters Shooting Back“, welcher erste Ergebnisse ihres Post-Doc-Projektes enthielt. Sie legt den Fokus ihres Projektes auf Frauen in den Postkonfliktgesellschaften Indonesien, Burundi, Nepal und den Philippinen. Ehemalige Kämpferinnen aus den genannten Staaten erhielten die Möglichkeit, sich in Workshops zum Umgang mit Kamera und Schnitt fortbilden zu lassen, um dann die

Frauen in ihrem Umfeld zu interviewen. Dabei entstand ein Korpus an Narrationen des Konfliktes sowie seiner Folgen, der insbesondere spannende Einblicke in die Fragen nach dem Selbst und dem Anderen zulässt. Jana Schneider sprach danach über „Female War Reporters. Limitations and Possibilities of Gender“. Durch semi-strukturierte Interviews will sie die Dynamiken evaluieren, die Kriegsreporterinnen in einem Umfeld begegnen, das von männlichen Aggression- und weiblichen Opfernarrativen geprägt ist. Ihr Geschlecht kann dabei zum Vorteil werden, etwa in Bezug auf Zugänge und Perspektiven, jedoch auch als Nachteil, insbesondere dann, wenn sie als verletzlicher wahrgenommen wird.

Das **Panel „Masculinity and Femininity“** war das Forum für Maria Hartmann und Bahar Oghalai um ihr Konzept einer anti-toxischen Männlichkeitskultur von Bewegungen vorzustellen, auf das sie in ihrem Vortrag „Don’t stabilize what oppresses us! Of Masculine Revolution, Makers-of-Peace and Apolitical Practice“ eingingen. Ausgehend von einer Situation in einem Berliner Café, in dem eine rechtspopulistische Person Fotos machte, fragten sie sich in einem feministischen transnationalen Kollektiv, wieso niemand die Situation ohne Aggressivität klären konnte, so dass die Person keine Möglichkeit gehabt hätte, sich selbst als Opfer darzustellen. Im Vortrag entwickelten sie auf einer theoretischen Ebene ein Konzept, sich von der toxischen Männlichkeit zu lösen und so einen feministischen Zugang und einem Lösen von den genderbinären Rollenkonzepten in Bezug auf Krieg und Frieden näher zu kommen. Maximilian Kiefer ging anschließend in seinem Vortrag „Creating the New Man and the New Woman? Guerilla Masculinities and Femininity in the Salvadoran FMLN“ auf die Konstruktion von Männlichkeit innerhalb der salvadorischen Guerilla ein. Im Rahmen seiner Masterarbeit arbeitete er Gender Praktiken innerhalb der Gruppe ebenso heraus wie Konstruktionen auf der Diskursebene. Anhand eines Modells bildete er so die Ergebnisse auf der Makro-, Meso- und Mikroebene ab.

Beim **Panel „Power and Empowerment“** eröffnete Flora Hallmann mit ihrem Beitrag über ihre anstehende Masterarbeit „Because it’s never just sexism – how ethnicity and ideology influence the construction of narratives about politically violent women“ die Diskussion über Narrative von verschiedenen Frauen, die politisch gewaltsam auftreten. Für ihre Analyse nutzt sie das Gerüst von Laura Sjoberg aus ihrem Buch „Mothers, Monsters, Whores“. Anhand dieser Einteilung betrachtet sie sechs verschiedene Frauen, die in der Medienöffentlichkeit präsent sind bzw. waren und sich in verschiedenen Aspekten unterscheiden (z.B. ideologisch: rechts-/linksradikal, islamistisch). Im zweiten Vortrag „More than dichotomous: Analyzing female perpetrators of the Rwandan genocide through Timothy Williams’ typology of action“ ging Marie-Therese Meye auf eine Analyse von 25 Interviews ein, die sie anhand verschiedener statistischer Daten auswertete und in der Logik von Timothy Williams Typologie zu Genoziden einordnete. So zeigte sie unter anderem auf, dass die Einordnung in die Typologie eng gekoppelt ist mit dem Eingeständnis von Schuld.

Im **Panel „Sex and Sexuality“** berichtete zunächst Laura Hartmann aus ihrem Projekt „(Nasty) Women talk back“. Aus einem Blickwinkel der Intersektionalität heraus, betrachtet sie Frauenbewegungen in Südafrika und den USA. Die eigentliche Beleidigung als „Nasty Woman“ wird dabei als antipatriarchale Empowerment-Terminologie angeeignet und weist auf die Doppelstandards hin, die auch bezüglich

Sprache und Wortwahl auf Männer und Frauen angewandt werden. Die Bewegungen stehen dabei im Spannungsfeld von Race und Gender als Diskriminierungskategorien und sind international verbreitet und vernetzt. Solidarität und Sisterhood stehen dabei im Fokus der Forschung. Nora Lehner präsentierte ihr Projekt „A reflection on the concept of agency when researching sexual relations, prostitution and sexual barter during the Allied Occupation of Vienna“ zur Frage wie Genderrollen sich in Krisensituationen verändern können, ohne dass dies langfristig zu Rollenveränderungen führt. Dadurch werden Frauen für die Anpassung an veränderte Umstände in Postkonfliktsituationen immer wieder bestraft. In diesem Projekt analysierte sie Formen sexuellen Handels im besetzten Wien der Nachkriegszeit. Die noch nie betrachteten Autobiographien sowie eine Anzahl an biographischen Portraits von als Prostituierte registrierten Frauen zeigt das Spannungsfeld von Zwang, Agency Gewalt und Wahlfreiheit, in welchem die Frauen ihre Entscheidungen trafen.

Die Rückmeldungen zum Veranstaltungsformat sowie zu den einzelnen Beiträgen waren überaus positiv, sodass eine Fortsetzung der Tagungsreihe im kommenden Sommer bereits in Planung ist. Einen Kurzbericht zur Tagung wird es in der nächsten Ausgabe der W&F geben (1/2020).